

„Oft wird auch eine Anregung von außen an mich herangetragen. Manchmal höre ich eine Musik, die mir sofort in die Glieder geht. Im selben Augenblick steht dann auch die Vision des Tanzes vor mir. Aus der Lust des Hörens kommt die Lust, die Bewegung zu formen.“

Dann wieder sind es bestimmte Gestalten, die als äußere Anregung dienen. So hat ihn Till Eulenspiegel vom Kinderbuch an verfolgt.

Je farbiger eine Gestalt, desto mehr wird nach tänzerischer Ausdruckskraft verlangt. Drei bis vier Minuten dauert ein Tanz. Es muß komprimiert werden. Keine Bewegung darf zu viel sein.

Das ist ein Geheimnis. „Aus der verworrenen Improvisation entsteht allmählich die stilisierte Linie. Wie der Zeichner sich allmählich zur Klarheit durchringt und auf einmal nur zehn Striche braucht, wo ihm vorerst tausend nötig schienen. Oft finde ich auch keine Vollendung und greife das Thema erst nach Jahren wieder auf. Und plötzlich ist die Form da. Dafür gibt es wohl keine Erklärung. Das ist ein Geheimnis. Das ist Gnade.“

Das Geheimnis seines Erfolges ist nicht allein die physische Spannkraft, die körperliche Leistungsfähigkeit, die genaue Kenntnis des kleinen und großen tänzerischen Einmaleins. Darin steht ihm mancher nicht nach.

Es ist auch nicht nur die elementare, rauschhafte Besessenheit, die den Zuschauer hinreißt und nicht der artistische Effekt allein, durch den er bezaubert. Es ist die Spannweite der tänzerischen Möglichkeiten, die Kreutzberg auszeichnet. Sie reicht von Äschylus bis Mozart, vom tragischen Pathos bis zum skurrilen Witz.

Und in instinktiver Sicherheit (oder klüger Bewußtheit) achtet er stets darauf, zwischen Schwerem und Leichtem, zwischen Ernstem und Heiterem auszugleichen. Das ist auch ein Grund, weshalb ihn das Publikum liebt. Kein Programm läßt den Zuschauer nur erschüttert zurück. Immer gibt Kreutzberg das mozartische Helle und Aussöhnende, das Liebenswürdige und Wohlgefällige hinzu, und das mit echtem Charme.

Man hat gesagt, daß diese Tänze, in denen sich der Reiz der andeutenden Geste in eine nicht notwendige Realistik verliere, einen Zug ins Artistische und Aeußerliche erhielten. Kreutzbergs neues Programm enthält einige Stücke, die diese Neigung zur Realistik zu bestätigen scheinen. Doch entsteht hier vielleicht eine Gruppe neuer Figuren, die neu zu beurteilen sind.

Die Zeit springt aus der Uhr. Der Zecher Li-Tai-Po, der mittelalterliche Teufelsbeschwörer, das „Sternenlied“, hier wird noch Menschliches getanzt. Der Frühling mit der verschleierten Totenmaske, der sich erschießt, die Doppelmaske des Liebespaares, die pendelnde Uhr, aus der die rasend gewordene Zeit herausspringt und mit ihr der sensende Tod, das sind, surrealistisch inspiriert oder erdacht, abstrakte Gleichnisfiguren.

Sie gewinnen in der Darstellung Kreutzbergs etwas bewußt Marionettenhaftes. Sie sind unheimliche mechanische Spielzeuge, wie sie der Gespenster-Hoffmann erfunden hat.

Als tänzerische Konzeptionen sehr suggestiv, zeigen auch diese Figuren die zugespitzten Spitzweg-Details, von denen die Kritik gesagt hat, daß Kreutzberg mit ihnen die Grenzen des Varietés streife. Wobei niemand bestreitet, daß Kreutzberg noch immer der große Solist, der begnadete Gaukler in vielerlei Gestalten, ein bezaubernder Zauberer des Tanzes und erstaunlicher Wandlungen fähig ist.



Der Zecher
Tanz mit der Maske



Kinderlieder
Tanz für sich selbst

„Da muß ich lächeln“, sagt Harald Kreutzberg, „wenn mir die Nur-Ernsten, die Nur-Dramatiker vorwerfen, daß ich meine heiteren Tänze nur für das Publikum wähle. Natürlich, für wen tanze ich denn sonst? Aber die heiteren Arabesken sind zunächst einmal für mich selber da. Ich brauche sie.“

Der Tanz sei international, meint Kreutzberg. „Im Tanz bin ich gewissermaßen Kosmopolit.“ Sein Programm ist immer das gleiche, er hat es noch nie auf bestimmte Länder und Völker abgestimmt.

„Denn ich werde überall verstanden. Natürlich reagieren die Völker verschieden. Für die romanischen Länder tanze ich zu einfach. Die Japaner wieder brauchen Zeit, meine Tänze zu übersetzen. In der Schweiz kämpfte ich jahrelang vor leeren Häusern, auf meiner jüngsten Tournee stürmte man dort die Kassen. Mein bestes Publikum habe ich auf dem Balkan, in USA und in Deutschland.“

Harald Kreutzberg ist seiner Linie immer treu geblieben, auch im dutzendjährigen Reich. Die Nazis buchten ihn als Aktivposten. Daß er ihr Freund nicht war, wußten sie. Als der Krieg ausbrach, war er innerhalb der deutschen Grenzen. Und er tanzte weiter. Im Paracelsus-Film stand er zum erstenmal vor der Kamera.

Im letzten Kriegsjahr griff auch ihn die Heldengreifkommission. Obwohl er heute nicht einmal mehr weiß, wo der Anlasser sitzt, wurde er als Kraftfahrer ausgebildet. In italienischen Lazaretten mußte er Fußböden schrubben.

1945 war er Gefangener in Ghedi, unweit des Gardasees. Auf einem Flugplatz hatte man 120 000 Deutsche und einige tausend Italiener zusammengepfercht. Man kampierte im Freien unter Bäumen, zwischen Sträuchern und im dünnen Schatten zerklüftener Zeltbahnen. Es war das reinste Laubhüttenfest, erinnert sich Kreutzberg.

Teufel mit Alpini-Feder. Bald taten sich provisorische Kabarets, Theater und Varietés auf. Kreutzberg mußte tanzen,

auf einer über zwei Lkw's schwankenden Bretterbühne.

„Selten habe ich ein so dankbares Publikum gefunden. In Auerbachs-Keller-Szene übernahm ich den Teufel, nachdem ich mir vorher von den Alpinis eine Hahnenfeder ausgeborgt hatte. In der Rüpelszene aus dem Sommernachtstraum spielte ich den Mond. Mein Kostüm bestand aus einem eingefärbten Mehlsack, den ich mir zurechtgeschneidert hatte.“

Seine Kostüme entwirft Harald Kreutzberg selbst. Das hat er in der Konfektion gelernt. Auch das Zuschneiden. Am liebsten würde er auch das Nähen besorgen. Aber dazu fehlt ihm die Zeit. „Meine Kostüme sind meine zweite Haut.“

Aus der Gefangenschaft kehrte er nicht heim ins Reich. Denn sein Häuschen steht im Tiroler Seefeld und dicht daneben das seines treuen Begleiters Friedrich Wilckens. Also wurde er Oesterreicher, zwangsläufig. Das erleichtert seinem Generalmanager in Wien vieles. Denn Harald Kreutzberg darf auch ohne Genehmigung der Militärregierung über die Grenze.

„Kleiner Mann ganz groß“, schrieb eine USA-Zeitung bei seinem letzten Amerika-Gastspiel. Kreutzberg hat kein Gardemaß. Er ist klein und zierlich, freundlich und gesprächig, unscheinbar und bescheiden. Seit 1925 kennt man ihn nur kahlköpfig. Damals opferte er seinen Haarschopf der Chinesen-Rolle in Turandot, und dabei ist es dann geblieben.

In Salzburg wird Kreutzberg wie alljährlich tanzen und unterrichten. Regisseur Eugen Pabst aus Wien hat ihm zwei Filme auf den Leib gedreht. Harald Kreutzberg wird nicht nur tanzen, es wird auch eine Sprechrolle sein. In Deutschland soll er einen Kulturfilm drehen. Im Winter will er in Amerika sein.

Vorher aber wird in Seefeld eine Kunst-Pause eingelegt. Dort macht Kreutzberg, ländlich kostümiert, Ferien vom Ich und fröhnt seinen Hobbies: Zeichnen und Malen. Wenn er Zeit hat, will er auch ein Buch schreiben.